

Friedrich Schweitzer

Sinnsuche Jugendlicher in Distanz oder Nähe zur Kirche?

Das Thema - Sinnsuche Jugendlicher in Distanz oder Nähe zur Kirche? - verlangt nach einer Vorüberlegung. Welche Motive stehen hinter dieser Frage? Und Antworten auf welche Problemstellungen sind gesucht? Ich sehe vor allem vier Fragenkreise, aus denen das Interesse an unserem Thema erwächst:

- Zunächst geht es um die Aufgabe des **Verstehens**: Jugend erfahren wir zunehmend als eine sich verändernde Größe - mit Wandlungen, die sich viel rascher einstellen, als die Generationsfolge es erwarten läßt. Es gibt immer wieder neue Trends, Themen, Stimmungen, Interessen und Probleme, die es wahrzunehmen und zu entschlüsseln gilt, wenn Erwachsene mit Jugendlichen arbeiten und zusammenarbeiten wollen.
- Weiterhin steht hinter unserem Thema das Problem der **Attraktivität und Effektivität kirchlicher Jugendarbeit**: Erreicht sie die Jugendlichen noch? Wie kann sie ihre Aufgabe besser erfüllen? Reichen die herkömmlichen Konzepte der Jugendarbeit noch zu? Sind ihre Voraussetzungen noch gültig? usw.
- Nicht zu übersehen ist daneben das Problem der **Legitimation kirchlicher Jugendarbeit**, sowohl im Bereich eigener Selbstprüfung wie gegenüber kritischen Anfragen von Synoden oder Kirchenleitungen. Die Frage nach Distanz oder Nähe zur Kirche wird dann nicht nur auf die Jugendlichen als einzelne, sondern auf die Jugendarbeit selbst bezogen.
- Schließlich enthält unser Thema auch eine Aufgabe der **Gesellschafts- und Kulturkritik**. Zu fragen ist in diesem Sinne, was mit der Sinnsuche Jugendlicher geschieht, wenn und soweit sie sich nicht (mehr?) im Raum der Kirche bewegt. Wer gibt hier welche Antworten und auf welcher kommerziellen oder nichtkommerziellen Basis? Wer bemächtigt sich heute noch der Sinnfragen Jugendlicher?

Ich will versuchen, im folgenden allen vier Fragenkreisen gerecht zu werden, will aber die genannten vier Aspekte nicht als Gliederung verwenden. Statt dessen setze ich noch einmal grundsätzlicher an und spreche zunächst über Sinnfragen im Jugendalter allgemein und danach über die Distanz oder Nähe Jugendlicher zur Kirche. In einem dritten Schritt komme ich dann zur Frage nach religionspädagogischen Konsequenzen im Rahmen der Jugendarbeit.

1. Sinnsuche im Jugendalter

Der Sinnbegriff und auch der Begriff Sinnsuche gehören heute zur Alltagssprache. Von der Sinnfrage im Jugendalter ist häufig die Rede, aber nur selten wird dabei auch deutlich, was eigentlich gemeint sein soll. Ich möchte deshalb zunächst nach den psychologischen und soziologischen Voraussetzungen fragen, unter denen die Sinnsuche im Jugendalter zu begreifen ist. In einem weiteren Schritt frage ich dann nach der spezifischen Gestalt, die diese Sinnsuche in den 80er Jahren annimmt.

1.1 Psychologische und soziologische Voraussetzungen der Sinnsuche im Jugendalter

Psychologisch gesehen am wichtigsten ist auch bei der Sinnsuche Jugendlicher der für das gesamte Jugendalter zentrale Zusammenhang von **Ablösungskrise** und **Identitätsbildung**.¹ Die soziale und sexuelle Entwicklung bedingt im Jugendalter eine Ablösung von den Eltern, und dies wiederum führt zu der Aufgabe, nun selbst eine eigene Identität auszubilden. Die Identitätsbildung aber ist ihrerseits davon abhängig, daß eine Orientierung in Welt und Geschichte gefunden wird. Nur so kann die eigene Stellung in dieser Welt und Geschichte in sinnvoller Weise bestimmt oder kann eine solche Stellung wenigstens gesucht und angestrebt werden.

Man kann auch formulieren, daß die Identitätsbildung im Jugendalter von einer sinnhaften Orientierung abhängig ist, in der sich die eigene Lebensgeschichte in Vergangenheit und Zukunft mit der Weltgeschichte als der Geschichte des Ganzen zusammenschließt.

Identität entsteht also im Schnittpunkt von Lebensgeschichte und Weltgeschichte. Deshalb gehört die Sinnsuche als ein wesentlicher Teil zur Entwick-

lung im Jugendalter - wie es beispielsweise dem in der Literatur unseres Kulturkreises verbreiteten Bild des sinnsuchenden Jugendlichen mit seinen Lehr- und Wanderjahren entspricht - angefangen vom jungen Törleß bei Robert Musil bis hin zu den zahlreichen Jugendgestalten bei Hermann Hesse, dessen "Demian" ja schon in der Jugendbewegung der 20er Jahre viel gelesen wurde.

Der Zusammenhang von Ablösungskrise, Identitätsbildung und Sinnsuche ist aber noch genauer zu bestimmen. Er macht uns nämlich bewußt, daß wir nicht bei allen Jugendlichen im gleichen Maße mit einer solchen Sinnsuche rechnen dürfen, sondern daß es einen Zusammenhang mit dem Prozeß der Ablösung gibt: Je stärker und je krisenhafter die Ablösung von den Eltern, desto deutlicher dürfte auch die Frage nach einem eigenen Lebenssinn sich stellen - was umgekehrt bedeutet, daß viele Jugendliche die Sinnfrage nicht als eine brennende Frage erfahren, eben weil sie auch keinen so deutlichen Ablösungsprozeß durchlaufen.²

Noch wichtiger ist hier vielleicht aber die Einsicht, daß die Sinnfragen Jugendlicher von vornherein keine abstrakt-intellektuellen Fragen sind, auch wenn Sinnfragen manchmal in abstrakter Weise als eine Art Gedankenspiel formuliert werden. Es sind vielmehr stets persönliche Fragen, die aus der bisherigen Lebensgeschichte erwachsen, und es sind individuelle Fragen, die auch eine individuelle Antwort verlangen.

Der deutsch amerikanische Psychoanalytiker E.H. Erikson hat einmal davon gesprochen, daß der Sinnfindung im Jugendalter dieselbe Bedeutung zukomme wie der Mutter bei einem kleinen Kind.³ Das kleine Kind sei auf eine Mutter angewiesen, die ihm die Wirklichkeit zeigt und die es zugleich vor Gefahren und Irrwegen beschützen kann. Im Jugendalter, nach der Ablösung von den Eltern, werde diese Aufgabe der Wirklichkeitserschließung nicht mehr von der Mutter erfüllt, sondern werde von einer sinnstiftenden Deutung der Wirklichkeit übernommen.

Diese "mütterliche" Funktion sinnhafter Deutungen erklärt dann auch, daß solche Deutungen häufig einer rationalen Klärung nur sehr bedingt zugänglich sind. Weltbilder und Lebenspläne dieser Art sind emotional hoch besetzt, weil sie das Leben des Jugendlichen gleichsam tragen.

Wir dürfen nun daraus allerdings nicht ableiten, daß die Sinnsuche im Jugend-

alter überhaupt nur irrational geschehe. Es ist vielmehr ein **zweites Grundmerkmal** dieser Sinnsuche, daß sie gerade auch aus einer **gewachsenen Fähigkeit des Denkens** und besonders des **kritischen Denkens** erwächst. Dazu gehört u.a. die im Jugendalter entstehende Möglichkeit, über die Gesellschaft als ganze nachzudenken oder über die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die in dieser Gesellschaft herrscht. Dazu gehört aber auch die neue Fähigkeit, über das eigene Leben als ein Ganzes nachzudenken.⁴

In einer Untersuchung zu Sinnfragen im Jugendalter haben R. Döbert und G. Nunner-Winkler Jugendliche darüber befragt, wie sie sich eine Entscheidung zum Selbstmord erklären.⁵ Erfragt wurden also die Selbstmordtheorien der Jugendlichen. In den Antworten auf diese Frage ging es natürlich immer wieder darum, warum ein Leben seinen Sinn verloren hat. Interessanterweise konnten Döbert/Nunner-Winkler in dieser Untersuchung nun nachweisen, daß sich die Auffassung des menschlichen Lebens und seines Wertes oder Sinns über verschiedene Stadien hinweg entwickelt. Am Anfang, am Übergang von der Kindheit, stehen dabei die punktuellen Sichtweisen noch ganz im Vordergrund. Als zureichendes Motiv für einen Selbstmord gelten dann noch einzelne Anlässe wie eine schlechte Note oder ein Streit in der Familie.

Erst allmählich, im Laufe des Jugendalters, bildet sich dann ein Bewußtsein davon aus, daß auch die subjektive Auffassung solcher Anlässe zu beachten ist und daß vor allem ein größerer Zeithorizont gesehen werden muß. Jugendliche sprechen dann nicht mehr einfach von schlechten Noten, sondern von der "Angst" vor schlechten Noten **allgemein** oder vom ständigen "Druck", den die Eltern ausüben. Und es geht dann auch nicht mehr einfach um einen Streit mit der Freundin, sondern darum, daß jemand "überhaupt bei Mädchen nicht landen kann" und sich also als Person gescheitert sieht.

An solchen Äußerungen ist abzulesen, wie sich Sinnfragen im Jugendalter immer stärker auf das Leben als ganzes beziehen und daß sie sich darin auch einer neuen Fähigkeit des Denkens und der Kritik verdanken. Eben deshalb werden ja auch Lebenspläne gerade im Jugendalter so bedeutsam: Es ist dies offenbar die Zeit im Leben, in der man das Gefühl hat, das eigene Leben bis weit in die Zukunft hinein überblicken und auch gestalten zu können oder zumindest zu wollen.

Mit dem psychoanalytischen und dem entwicklungspsychologischen Zusam-

menhang sind bereits zwei wesentliche Hintergründe der Sinnsuche im Jugendalter genannt. Es bliebe aber unzureichend, wenn man die Sinnsuche nur aus der individuellen Entwicklung heraus begreifen wollte. Sinnfragen stehen immer auch in einem **gesellschaftlichen Zusammenhang**, dem wir uns deshalb jetzt zuwenden müssen.

Im Blick auf die Gesellschaft ist zunächst festzustellen, daß Sinnfragen im Jugendalter eine spezifisch moderne Erscheinung sind. Sie können erst dort entstehen, wo dem Erwachsenenalter eine Phase der Ausbildung und Orientierung vorgelagert ist, wie es bekanntlich nur in modernen Gesellschaften wie der unsrigen der Fall ist. In früheren z.B. stärker agrarischen Gesellschaften war der Übergang ins Erwachsenenalter sehr viel direkter, und entsprechend blieb dabei auch für Sinnfragen wenig Raum.⁶ Wir können deshalb die These formulieren, daß die Sinnsuche im Jugendalter in solchen Gesellschaften entsteht, die zwischen Kindheit und Erwachsenenalter eine Ausbildungs- und Orientierungsphase einschalten.

In dieser Phase befinden sich die Jugendlichen dann in einem eigenartigen Zwischenraum: Sie sind einerseits nicht mehr abhängige Kinder, andererseits sind sie doch nicht wirklich unabhängig, was sich beispielsweise in materieller Hinsicht beim Lebensunterhalt zeigt. Zum einen leisten sie beispielsweise in der Ausbildung eine ernstzunehmende Arbeit; zum anderen sind sie an der produktiven Tätigkeit der Gesellschaft aber noch nicht beteiligt. Dieser herausgehobene Zwischenzustand ist es wohl, der Jugendliche für Sinnfragen in der modernen Gesellschaft geradezu anfällig macht. Es gibt im Jugendalter noch keinen Alltagsdruck, der die Sinnfragen einfach zudecken würde, wie es dann im Erwachsenenalter häufig geschieht; und es wurden auch noch keine als endgültig empfundene Lebensentscheidungen getroffen, die man vielleicht selbst nicht mehr in Frage zu stellen wagt. So gesehen besteht für Jugendliche also eine gesellschaftlich erzeugte Freiheit, Sinnfragen in einer später weiterhin nicht mehr anzutreffenden Grundsätzlichkeit aufzuwerfen.

Dem ist allerdings sogleich hinzuzufügen, daß das gesellschaftliche Modell eine **Übergangsphase** als Ausbildungs- und Orientierungszeit für das Erwachsenenalter heute **mehr und mehr brüchig wird**.⁷ Das liegt zu einem an der Arbeitslosigkeit, die heute schon Jugendlichen vielfach droht, und liegt zum anderen auch daran, daß sich das Erwachsenenalter verändert und nunmehr selbst die Gestalt mehrerer Übergangszeiten angenommen hat. Das Jugendalter

ist dann nicht mehr als die Übergangszeit zu verstehen und das Erwachsenenalter nicht mehr als eine stabile und beständige Lebenszeit. Übertrieben gesagt gibt es dann im ganzen Leben nur noch Übergänge - vom frühen zum späten Jugendalter, von der Postadoleszenz in die Phase beruflicher Etablierung, dicht gefolgt von der Mid-Life-Krise und der Vorbereitung auf den Ruhestand - und all dies vielleicht über den mehrfachen Wechsel des Arbeits- und Lebensorts hinweg.

Auf die Folgen dieser Veränderungen und auf die damit verbundene Individualisierung wird im nächsten Abschnitt noch einzugehen sein. Zunächst möchte ich noch auf einen weiteren Zusammenhang hinweisen, in dem die Sinnsuche Jugendlicher soziologisch zu begreifen ist.

Dieser Zusammenhang begegnet uns in der m.E. richtigen These, daß jugendliche Sinnkrisen immer auch als **Spiegel gesellschaftlicher Orientierungskrisen** zu verstehen sind.⁸ Die Bedeutung dieser These sehe ich vor allem darin, daß in der Gesellschaft und besonders bei Politikern immer wieder die Neigung zu beobachten ist, über die Jugend zu klagen und ihr einen Mangel an guten und für die Zukunft der Gesellschaft erforderlichen Eigenschaften vorzuhalten. Jugend sei technikfeindlich, hieß es vor einigen Jahren, sie sei verwöhnt und an Arbeit nicht mehr interessiert; der Jugend fehle es an Tugenden wie Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit - sie sei, kurzum, ohne die rechte Orientierung.

Die Haltlosigkeit solcher Vorwürfe ist meist schon daran zu erkennen, daß das, was der Jugend nachgesagt wird, mindestens genauso auch bei Erwachsenen festzustellen ist. Aufschlußreicher ist freilich, daß es sich bei solchen Vorwürfen häufig um ungelöste Probleme der gesamten Gesellschaft handelt. Wenn die Jugendlichen etwa in einer Gesellschaft, die die zerstörerischen Folgen ihrer Technik nicht beherrscht, gegenüber dieser Technik skeptisch werden, dann ist dies aber nicht weiter verwunderlich.

Daß Jugendliche häufig als erste oder wenigstens am deutlichsten auf gesellschaftliche Probleme reagieren, hängt wohl wiederum mit ihrer gesellschaftlichen Lage zusammen: Weil sie noch nicht so eingebunden sind in die Gesellschaft und in ihre Zwänge, sind sie auch freier, auf neue Herausforderungen zu reagieren. Statt der Jugend Vorwürfe zu machen, wäre es deshalb angemessener, die Jugend als einen Seismographen oder als eine Lernmöglichkeit für die Gesellschaft sehen zu lernen.

Wenn ich nun versuche, die genannten Hintergründe der Sinnsuche Jugendlicher noch einmal zusammenzufassen, so ergeben sich für mich vier Dimensionen, aus deren Zusammenspiel sich der spezifische Charakter dieser Sinnsuche ergibt:

1. der **psychosoziale** Zusammenhang von Ablösungskrise, Identitätsbildung und sinnstiftender Deutung von Welt und Geschichte
2. der **entwicklungspsychologische** Zusammenhang einer wachsenden Fähigkeit des kritischen Denkens und des Nachdenkens über das Leben als Ganzes
3. der **soziologische** Zusammenhang von moderner Gesellschaft und der Ausbildungs- und Orientierungsphase Jugend
4. der **gesellschaftskritische** Zusammenhang individueller und gesellschaftlicher Orientierungskrisen

Diese vier Zusammenhänge machen deutlich, inwiefern wir von einer Sinnsuche im Jugendalter sprechen können. Sie verweisen uns aber auch darauf, daß diese Sinnsuche nicht bei allen Jugendlichen dieselbe Gestalt besitzen kann. Erst aus dem Zusammenspiel persönlich-biographischer, entwicklungsbezogener und gesellschaftlicher Faktoren ergibt sich die konkrete Gestalt, die die Sinnsuche beim einzelnen Jugendlichen annimmt. Pädagogisch gesehen ergeben die genannten vier Zusammenhänge deshalb nur einen allgemeinen Ausgangspunkt, von dem aus im Einzelfall weiter differenziert werden muß.

1.2 Sinnfragen Jugendlicher in den 80er Jahren

Ich kann mir vorstellen, daß es die Leser eines Heftes über die Zukunft der Jugendarbeit vorziehen würden, wenn ich hier nicht von den 80er Jahren, sondern zumindest von den 90er Jahren sprechen könnte. Doch sind wir alle keine Propheten und sollten uns auch nicht als solche aufspielen. Möglich und m.E. auch sinnvoll ist es dagegen, sich im Rückblick auf die wesentlichen Veränderungen beispielsweise des letzten Jahrzehnts zu besinnen, um dabei vielleicht auch auf Tendenzen zu stoßen, die die Zukunft mitbestimmen können oder sollen.

Wenn ich in dieser Weise versuche, auf die Veränderungen der 80er Jahre hinsichtlich der Sinnsuche zurückzublicken, so drängt sich mir als erstes der Eindruck auf, daß sich die Sinnhaftigkeit des Jugendalters selbst verschoben hat. Wenn herkömmlicherweise das Jugendalter als eine **Übergangszeit** ver-

standen wurde, so lag sein eigentlicher Sinn in der Zukunft - nämlich dort, wo die Ausbildung in eine bezahlten Arbeitsstelle übergang. Vor allem durch die wachsende oder jedenfalls bleibende Arbeitslosigkeit, aber auch durch eine immer länger werdende und immer mehr Jugendliche erfassende Schul- und Ausbildungszeit ist dieser Lebensabschnitt des "Jetzt noch nicht - aber dann" seit Anfang der 80er Jahre ins Wanken geraten.⁹ Sinn ist für viele Jugendliche offenbar nicht mehr einfach der Sinn einer Zukunft, vor allem nicht der einer fernen Zukunft, sondern ist der Sinn einer **sinnerfüllten Gegenwart**.¹⁰ Das Warten und die Vorbereitung auf die nächste Lebensphase reichen als Quelle von Sinn offenbar nicht mehr aus.

Das veränderte Verhältnis zur Zukunft hat natürlich nicht nur mit der verlängerten Schulzeit und der Arbeitslosigkeit zu tun. Bestimmend war während der gesamten 80er Jahre vielmehr eine neue **Bedrohung der Zukunft** als solcher - die Bedrohung durch eine kriegerische nukleare Verwüstung einerseits und durch nicht weniger zerstörerische ökologische Katastrophen andererseits.¹¹ Von Three-Mile-Island bis Tschernobyl und Valdez wurde Zukunft in den 80er Jahren immer mehr als ein zerbrechliches Gut erfahren - und es ist wohl so gut wie sicher, daß es auch im nächsten Jahrzehnt so bleiben wird.

Für die Sinnsuche Jugendlicher lag und liegt in dieser Bedrohung von Zukunft eine Grunderfahrung: Sie war und ist der Anstoß zu einer Neuausrichtung von Lebenszielen, wie sie eine nicht geringe Zahl von Jugendlichen in Organisationen wie Greenpeace, in der Friedensbewegung oder auch ganz allgemein mit einem neuen Lebensstil versucht haben. Die sogenannte Null-Bock-Mentalität war jedenfalls nicht die Antwort, mit der die meisten Jugendlichen auf die Bedrohung von Zukunft reagiert haben. Wie beispielsweise die Sinus-Studie zum Wandel der Werte Mitte der 80er Jahre gezeigt hat¹², ist bei Jugendlichen weniger ein Verlust der Arbeitsmotivation als solcher zu finden als vielmehr ein Streben nach einer solchen Tätigkeit, die angesichts der Herausforderungen der Zukunft als sinnvoll erfahren werden kann.

Allerdings haben sich Friedensengagement und Umweltarbeit inzwischen auch in den langsamen Mühlen der Politik verfangen. Wenn ich recht sehe, haben diese Themen deshalb inzwischen ihre Bedeutung als Kristallisationskerne der Sinnsuche Jugendlicher ein Stück weit verloren. Als eine für das gesamte letzte Jahrzehnt neue Grunderfahrung ist aber ihr Einfluß doch bis heute erhalten geblieben.

In den 80er Jahren ist es freilich überhaupt schwieriger geworden, von einem allgemeinen Kristallisationskern der Sinnsuche zu sprechen. Ein übergreifendes Thema, das die Sinnfragen aller Jugendlichen gleichsam zusammenhält, scheint es nicht mehr ohne weiteres zu geben. Das hängt nicht zuletzt mit einer Veränderung zusammen, die für unsere Zeit kennzeichnend ist - der **Individualisierung** unserer Gesellschaft im ganzen und des Jugendalters im besonderen. Nach Ulrich Beck, einem der Urheber dieses Begriffes, bezeichnet Individualisierung einen zwiespältigen Prozeß: Er bedeutet einerseits eine zunehmende "Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen" wie Klasse, Schicht oder Herkunftskultur. Und sie bedeutet andererseits den "Verlust von traditionellen Sicherheiten" sowie "eine neue Art der sozialen Einbildung" und Kontrolle.¹³

Konkret heißt dies, daß es immer weniger dauerhafte und verlässliche Lebenswelten gibt, in denen die Menschen leben und in die hinein Kinder und Jugendliche sozialisiert werden können.¹⁴ Statt dessen vollzieht sich das Leben stets in einer Vielzahl unterschiedlicher Lebenswelten und Kulturen, in denen sich der einzelne während der Arbeitszeit oder in der Freizeit aufhält. Arbeit und Freizeit, Privatleben und Berufsrolle, Religion und Alltag, Familie und Schule treten immer weiter auseinander. Die Lebenswelten selbst bilden keinen Zusammenhang mehr - mit der Folge, daß die Verbindung zwischen den Lebenswelten in der Biographie des einzelnen erst hergestellt werden muß.

Für den einzelnen liegt darin insofern eine Freisetzung, als er nun mehr und mehr einen Lebensstil wählen kann. Diese Freisetzung bedeutet jedoch auch einen neuen Zwang, da jeder sein Leben nun selbst und für sich gestalten muß. Individualisierung bewegt sich deshalb stets zwischen einer befreienden **Individualisation** und der Gefahr einer **Isolation** des einzelnen.

Im Blick auf die Sinnsuche Jugendlicher zeigt sich die Individualisierung vor allem in Form eines vielgestaltigen Sinnangebots. Es gibt stets mehrere Formen oder Stile des Lebens, die vielversprechend erscheinen und auf die man sich einlassen kann, aber nicht muß. Die einen machen mehr Ökologie und sind alternativ, die anderen tragen nur noch Designer-Jeans. Die einen arbeiten am Computer, die anderen suchen nach einem Ausbruch aus der Rationalität und verlangen nach einer Wiederverzauberung der Welt im Irrationalen. Fast alles scheint möglich und vieles verspricht nicht zuletzt ein Stück sinnvolle Individualität. Das Motiv der **Suche nach Individualität** darf auch bei der Sinnsuche

Jugendlicher nicht unterschätzt werden. Denn Individualität wird ja gerade dann zu einem knappen Gut, wenn die Gesellschaft insgesamt von Individualisierung bestimmt ist. Dieser Individualisierung steht nämlich die kommerzialisierte Standardisierung stets gegenüber, und dieser Standardisierung kann in der modernen Gesellschaft, jedenfalls bei Kleidung, Ausstattung und Lebensstil niemand wirklich entkommen.

Individualisierung als ein gesellschaftliches Phänomen ist allerdings nicht nur eine Frage des Lebensstils. Sie betrifft auch direkt die **Sinnsysteme und Religionen**, die in einer solchen gesellschaftlichen Situation nur in Form pluraler und miteinander konkurrierender Sinnangebote anzutreffen sind. Zwar ist es in der Bundesrepublik noch nicht so, wie Woody Allen es einmal karikierend von den USA gesagt hat - daß man nämlich die Religionszugehörigkeit wie das Auto oder die Ehefrau doch wenigstens alle paar Jahre einmal wechseln möchte, um wieder etwas Neues auszuprobieren. Aber die dauerhafte und unbezweifelbar feste Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe oder Institution ist auch hierzulande mit dem Übergang zu einer multi-kulturellen und multi-religiösen Gesellschaft deutlich seltener geworden.

Auch diese Situation religiöser Pluralisierung darf nicht einfach als ein Verlust betrachtet werden. Sie enthält, wie die Individualisierung im ganzen, ein deutliches Moment der Freisetzung: Der einzelne kann und muß nun sehr viel stärker selbst entscheiden, ob er beispielsweise einer bestimmten Religion zugehören will oder nicht.¹⁵ Und innerhalb der Religion entstehen neue Spielräume für eine eigene Ausgestaltung, die gerade Jugendliche nutzen können. Auf manche Jugendliche scheint die pluralistische Situation allerdings auch als eine Verunsicherung und Bedrohung zu wirken. Diese Jugendlichen streben dann nicht nach Freisetzung, sondern nach einer neuen Gewißheit und Sicherheit gleichsam jenseits aller Zweifel, wie sie beispielsweise fundamentalistische Gruppen, sowohl im christlichen wie im außerchristlichen Bereich, versprechen.

Der **Irrationalität** und dem **Fundamentalismus** steht auf der anderen Seite die Tatsache gegenüber, daß sich auch in den 80er Jahren der Trend zur Bildungsgesellschaft fast ungebrochen fortgesetzt hat. Das hat nicht nur die bereits genannte erheblich längere Zeit von Schule und Ausbildung zur Folge. Es bedeutet vielmehr auch eine **gewachsene intellektuelle Selbständigkeit und Kritikfähigkeit** bei einem zunehmenden Teil der Jugendlichen. Im Blick auf

Sinnfragen entsteht damit eine spannungsvolle Situation: Einerseits zeichnet sich ein zumindest langfristiger Trend in Richtung solcher Angebote ab, die auch intellektuellen Nachfragen standhalten. Andererseits scheint zugleich aber auch das Bedürfnis nach irrationalen oder fraglos gewißmachenden Orientierungen zu wachsen.

Wenn ich nun versuche, meine Ausführungen zur Sinnsuche Jugendlicher in den 80er Jahren noch einmal zusammenzufassen, so scheinen mir folgende Punkte zentral: Sinn heißt heute mehr denn je der Sinn nicht einer fernen Zukunft, sondern der Sinn einer sinnerfüllten Gegenwart. Diese Gegenwart steht ganz allgemein im Zeichen einer Lebensphase Jugend, die in ihrem gesellschaftlichen Sinn nur noch unklar bestimmt ist und deren Ausgang und Einmündung ins Erwachsenenalter zunehmend unsicher geworden ist. Darüber hinaus steht diese Gegenwart im Schatten bleibend ungelöster Zukunftsprobleme im Leben und Überleben von Welt und Gesellschaft. Zugleich findet immer mehr eine Individualisierung von Sinnfragen statt - bei gleichzeitiger Pluralisierung von Sinnangeboten in der Gesellschaft.

2. Distanz oder Nähe zur Kirche?

Was bedeutet das im letzten Abschnitt Ausgeführte nun für das Verhältnis Jugendlicher zur Kirche? Folgen wir den bekannten Thesen aus dem Allensbacher Institut von Frau Noelle-Neumann¹⁶ auf der einen oder den Thesen der letzten Shell-Studie von 1985¹⁷ auf der anderen Seite, so kann es nur eine Antwort auf diese Frage geben: Nach Auffassung dieser Untersuchungen haben sich die Jugendlichen in den 80er Jahren von Religion und Kirche immer weiter entfernt, so daß Religion und Kirche - wie Werner Fuchs zusammenfassend schreibt - für die Jugend der 80er Jahre nur noch eine "eher nachgeordnete kulturelle Kraft" besitzen.¹⁸

Demnach kann von einer wirklichen Nähe zur Kirche bei heutigen Jugendlichen eigentlich nicht mehr die Rede sein. Bei solchen Untersuchungen oder Umfragen machen sich die Forscher allerdings nur selten die Mühe, den religiösen Interessen und Äußerungen Jugendlicher genauer nachzugehen. Abgefragt wird für gewöhnlich nur ein Katalog von Fragen, die nach herkömmlicher Meinung als religiös zu bezeichnen sind. Bei Elisabeth Noelle-Neumann und Renate Köcher wird den Befragten beispielsweise eine Art Glaubensbe-

kenntnis vorgelegt - mit der berühmten Gretchenfrage an der Spitze: "Glauben Sie an Gott?"¹⁹ Und auch den Mitarbeitern der Shell-Studie ist in dieser Hinsicht nichts Besseres eingefallen, als nach dem sonntäglichen Kirchgang, dem Gebet und nach dem Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod zu fragen.

Daß auf diese Weise kaum Genaueres über die religiösen Interessen und Fragen Jugendlicher zu erfahren ist, müßte Jugendforschern eigentlich von vornherein klar sein. Ehrlicherweise wird dies an einer anderen Stelle der Shell-Studie dann auch zugegeben.²⁰ Denn wie auch die Mitarbeiter der Shell-Studie zu ihrer eigenen Überraschung feststellen mußten, zeigen auch die Jugendlichen der 80er Jahre religiöse Interessen, wenn man sie nicht durch vorgegebene Fragen einengt.

Mit den gängigen Antworten aus der Jugendforschung können wir uns also im Blick auf das Verhältnis Jugendlicher zur Kirche noch nicht zufrieden geben. Ich möchte statt dessen die These vertreten, **daß sich auch im Verhältnis Jugendlicher zur Kirche die allgemeinen Merkmale der Sinnsuche im Jugendalter spiegeln** und daß wir die empirischen Daten über die Kirchlichkeit Jugendlicher erst angemessen verstehen, wenn wir sie unter diesem Aspekt deuten. In dieser Absicht werde ich im folgenden das Verhältnis Jugendlicher zur Kirche als **Ablösungskrise**, als **Glaubwürdigkeitskrise** und als **Individualisierungssphänomen** betrachten.

Zunächst zur **Ablösungskrise**: Auf den Zusammenhang zwischen Ablösungskrise und Verhältnis zur Kirche verweist schon die z.B. beim Gottesdienstbesuch zu beobachtende Abnahme vom frühen zum späten Jugendalter.²¹ Demnach nehmen Jugendliche um so seltener am Gottesdienst teil, je weiter sie im Ablösungsprozeß fortgeschritten sind. Daß es sich dabei nicht nur um eine Frage des Alters, sondern tatsächlich der Ablösung handelt, zeigt eine weitere Beobachtung: Offenbar gehen nämlich gerade diejenigen nicht mehr zur Kirche, die in sog. "nicht-normalbiographischen Situationen" leben, also z.B. Jugendliche, die mit einem Partner zusammenleben, ohne verheiratet zu sein.²²

In die Richtung einer Ablösungskrise weisen darüber hinaus auch die Ergebnisse der zweiten Kirchentagsuntersuchung von Feige und Lukatis.²³ Dort hat sich sehr eindeutig eine Art Wanne im Verhältnis zur Kirche herausgestellt: Die Verbundenheit mit Kirche und das Gefühl, in der Ortsgemeinde zu Hause zu sein, sind relativ hoch bei den jungen Teilnehmern bis etwa zum 17. Lebens-

jahr; danach sinken sie deutlich ab und erst bei Teilnehmern ab etwa dem 30. Lebensjahr nehmen sie wieder zu. Zwischen dem frühen Jugendalter und dem Erwachsenenalter ab 30 liegt also ein Einbruch mit einer nur geringen Verbundenheit mit Kirche, und dieser Einbruch ist selbst bei einer kirchlich eher aufgeschlossenen Gruppe wie den Kirchentagsteilnehmern festzustellen.

Die Deutung dieses Einbruchs als Ablösungskrise setzt freilich voraus, daß zuvor ein engeres Verhältnis zur Kirche bestanden hat. Bei einem erheblichen Teil der Jugendlichen war dies durch die religiöse Erziehung in der Familie bis heute auch immer der Fall.

In Zukunft mag dieser Ablösungseffekt allerdings an Bedeutung verlieren - in dem Maße nämlich, in dem die religiöse Erziehung durch die Familie geringer wird oder überhaupt aufhört, wie manche befürchten.²⁴ Im Jugendalter käme es unter diesen Umständen dann nicht zu einer Ablösung, sondern zu einer Erstbegegnung mit Religion und Kirche.

Wie sehr sich im Verhältnis Jugendlicher zur Kirche über die Ablösungskrise hinaus auch eine Glaubwürdigkeitskrise spiegelt, hat sehr eindrücklich beispielsweise eine Befragung von Berufsschuljugendlichen in Württemberg gezeigt.²⁵ In den über 1200 Texten, die die Jugendlichen dabei verfaßt haben, treten solche Fragen immer wieder hervor - und zwar sowohl im Blick auf die Glaubwürdigkeit kirchlicher Lehren wie im Blick auf die Glaubwürdigkeit der Kirche als einer christlichen Lebensform.

Um dies etwas plastischer zu machen, möchte ich Ihnen wenigstens zwei Ausschnitte aus diesen Texten vorlesen. Zunächst ein Beispiel zur Glaubwürdigkeit kirchlicher Lehre:²⁶

“Früher als Kind, oder besser gesagt bis zu meinem 13. Lebensjahr glaubte ich noch an Gott wie halt Kinder an Gott glauben. Je älter ich wurde und je mehr ich darüber nachdachte verschwand mehr und mehr dieser Glaube. Wahrscheinlich machte ich einen Fehler. Ich wägte das Für und Wider ganz genau ab und zwar realistisch. Da gab es Wunder die nicht zu erklären waren, wiederum gab es Widersprüchliches gegen die Kirche. Wie ich schon gesagt habe, dieses Thema ist nicht realistisch zu bearbeiten. An Gott zu glauben muß von innen her miteinander abgemacht werden.”

Hier zeigen sich deutlich die Schwierigkeiten, die Aussagen der Bibel z.B. über Wunder mit dem naturwissenschaftlich geprägten Alltagsverständnis zusammenzubringen.

Das zweite Beispiel betrifft dagegen mehr die ethische Glaubwürdigkeit der Kirche:²⁷

“... da rennen sie in die Kirche, um schöne Worte anzuhören und bedächtigt mit dem Kopf zu nicken. Und am nächsten Tag tratschen sie bössartig über Ausländer, erziehen ihre Kinder zum Leistungsdenken und rafften Geld auf ihren Konten. Wie wenig echte Gottesgläubige gibt es doch, die wenigstens die Lehren verinnerlichen. Mir sind Menschen lieber, die nach christlichen Lehren leben, ob sie nun an Gott, das undefinierte, vielleicht vorhandene Wesen glauben oder nicht. Denn wir stehen in der Realität. Und manch einer schielt mehr nach frommen Äußerlichkeiten, um vor seinem Gott ein gutes Bild abzugeben, handelt aber inflexibel und verbohrt. Erwähnen wir Gandhi, glaubte er an Gott, an diesen Gott? Nein, aber trotzdem war er mehr Christ als ein anderer.”

Dieses Beispiel führt uns mit dem Hinweis auf Gandhi bereits weiter zum dritten Aspekt, der für das Verhältnis Jugendlicher zur Kirche bestimmend ist: **Individualisierung** und **Pluralisierung** religiöser Sinnangebote. Wenn wir die Ergebnisse der Shell-Studie oder auch anderer Untersuchungen unter diesem Aspekt betrachten, so läßt sich in diesen Ergebnissen ein deutliches Gefälle erkennen. Dieses Gefälle verläuft von einem **hohen Maß an individueller Religiosität** zu einer vergleichsweise **geringeren Verbundenheit mit Kirche**. Das Interesse Jugendlicher an Religion nimmt also immer mehr ab, je stärker kirchlich sich Religion darstellt.

Bei den Antworten auf die drei in der Shell-Studie gestellten Fragen nach dem Gottesdienstbesuch, dem Beten und dem Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod wird dieses Gefälle sehr deutlich sichtbar.²⁸ Von den 15-19-jährigen evangelischen Jugendlichen etwa besuchen nur etwas mehr als 20% gelegentlich einen Gottesdienst. Aber jeweils etwa 50% geben an, daß sie beten oder an ein Weiterleben nach dem Tod glauben. Die individuelle Religiosität ist hier also weit höher als die Identifikation mit der kirchlichen Religion. Daraus ist zu schließen, daß eine Abkehr von der Kirche keineswegs gleichbedeutend ist mit einem Verlust von Religion überhaupt. Es besteht hier vielmehr - wie in der

modernen Gesellschaft insgesamt - ein Nebeneinander kirchlicher und individueller Religiosität.

Um welche Art von Religion handelt es sich bei dieser individuellen Religiosität? Offenbar um eine sehr unbestimmte Form von Religiosität, die nicht eindeutig zu fassen ist. Es wäre sicher falsch zu behaupten, daß diese individuelle Religiosität lediglich eine andere Form des christlichen Glaubens darstellt. Ohne Zweifel spielen hier auch viele andere Einflüsse eine erhebliche Rolle. Aber umgekehrt greift auch die Annahme zu kurz, daß es sich bei der individuellen Religiosität nur um außerchristliche Orientierung handelt. Gerade der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod macht deutlich, daß wir es mit einem Gemisch christlicher und nichtchristlicher Glaubensüberzeugungen zu tun haben. Denn mit dem Glauben an ein Weiterleben an den Tod verbinden wohl viele nach wie vor eine Form des christlichen Auferstehungsglaubens, aber andere denken dabei vor allem an eine Seelenwanderung etwa im Sinne des Hinduismus oder anderer Religionen. In jedem Fall aber ist die individuelle und kirchlich nicht gebundene Religiosität schon wegen ihrer Unbestimmtheit dasjenige Feld, auf dem die religiöse Pluralisierung mit ihrer Vielfalt konkurrierender Sinnangebote am meisten Raum greift.

Das damit gezeichnete Bild einer rückläufigen oder jedenfalls geringen Kirchlichkeit Jugendlicher und einer nach wie vor bedeutsamen individuellen Religiosität ist heute im ganzen sicher zutreffend. Dennoch ist die Bedeutung der Kirche für die Jugendlichen damit noch nicht zureichend beschrieben. Überraschenderweise scheint die Kirche nämlich auch dort, wo sie kritisiert oder abgelehnt wird, noch eine Art **symbolischer Kraft** zu besitzen. Auch für kirchenkritisch eingestellte Jugendliche symbolisiert Kirche noch das, was für sie Religion heißt.

Diese bleibende Symbol- und Definitionskraft zeigt sich beispielsweise daran, daß auf die Frage nach Religion oder nach Gott häufig zunächst mit einer kirchenbezogenen Antwort reagiert wird. Und in ähnlicher Weise definieren Jugendliche einen "frommen Menschen" nicht etwa durch eine allgemeine Religiosität, sondern durch besonders enge Beziehung zur Kirche als Institution:

"... ich persönlich würde mir das so vorstellen", sagte ein Jugendlicher, "ein Mann, der fromm ist, der geht regelmäßig in die Kirche, der betet regelmäßig,

und der glaubt an Jesus. Das ist also für mich ein frommer Mensch. So kenne ich ihn wenigstens. Das ist also einer, der überhaupt keine Zweifel aufkommen läßt oder irgend etwas gegen die Kirche sagen läßt, bedingungslos das glaubt, was er vorgelesen kriegt, oder so".²⁹

Damit ist eine wichtige Schwierigkeit bezeichnet, die besonders auch für die Jugendarbeit bedeutsam scheint. Wenn Kirche einerseits den meisten Jugendlichen wenig anziehend erscheint, aber andererseits für die Jugendlichen doch definiert, was religiös sein eigentlich heißt, dann geraten die Jugendlichen mit ihrer Religiosität in eine Art Niemandland: Als religiös nehmen sie nur die Kirche wahr, aber in dieser sehen sie für sich keinen Ort.³⁰ - Hier läge deshalb eine wichtige pädagogische Aufgabe - nämlich sowohl ein **anderes Verständnis von Kirche** zu wecken - vielleicht als einer Kirche, in der man auch seine Fragen stellen darf - wie auch ein **selbstbewußteres Verhältnis zur eigenen (individuellen) Religiosität** zu ermöglichen.

Bevor ich nun weiter auf die religionspädagogischen Konsequenzen eingehe, möchte ich zunächst versuchen, auch diesen Abschnitt noch einmal zusammenzufassen. Dabei scheint mir das Gesamtbild einer beträchtlichen **Distanz zur Kirche** bei jedoch **bleibendem religiösen Interesse** am ehesten zutreffend. Jedenfalls ist ein erheblicher Teil der Jugendlichen auch dann noch als religiös zu bezeichnen, wenn sich die Jugendlichen von der Kirche abwenden oder wenn sie eher kirchenkritisch eingestellt sind. Kirche wird offenbar weithin als eine Institution der Erwachsenen wahrgenommen, von der man sich im Jugendalter ablösen will, und sie wird als eine in vieler Hinsicht ungläubwürdige Institution angesehen. Trotz solcher Kritik scheint der Kirche allerdings nach wie vor eine überragende Symbol- und Definitionskraft für Religion zuzukommen. Zugleich bleibt die kirchenferne individuelle Religiosität aber im ganzen unbestimmt. Sie enthält neben den christlichen auch zahlreiche nichtchristliche Einflüsse und unterliegt in hohem Maße dem Markt konkurrierender Sinnangebote.

3. Religionspädagogische Konsequenzen: Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit

Wenn wir nun abschließend fragen, in welcher Weise religionspädagogisch auf die Sinnsuche Jugendlicher reagiert werden soll, so ist es ohne weiteres

deutlich, daß die Sinnfragen Jugendlicher auch in Zukunft eine religionspädagogische Herausforderung darstellen. Genauer zu fragen ist aber, **in welcher Weise** sich die kirchliche Jugendarbeit auf solche Sinnfragen beziehen soll und kann. Ist der christliche Glaube als Antwort auf Sinnfragen zu verstehen? Bietet die Sinnfrage einen angemessenen Ansatzpunkt für religionspädagogisches Handeln?

Schon Anfang der 80er Jahre hat sich der Bonner Theologe Gerhard Sauter mit Nachdruck gegen einen solchen Gebrauch der Sinnkategorie als Anknüpfungspunkt ausgesprochen. Der Sinnbegriff sei nämlich "weit davon entfernt..., die Frage nach Gott neu zu wecken". Statt dessen stelle die Sinnfrage letztlich eine "Götzenfrage" dar.³¹ Sie verdecke das wirklich Neue, das uns im Evangelium begegnet. Und sie verhindere eine offene Wahrnehmung des vielfältig schöpferischen Handelns Gottes, weil sie alles auf die eine Frage nach dem Sinn des Ganzen reduziert.³²

Diesem Einwand gegen den Gebrauch des Sinnbegriffs als Leitkategorie ist m.E. insofern zuzustimmen, als eine christliche Antwort auf Sinnfragen heute **nicht einfach in Bestätigung oder Vergewisserung** bestehen kann. Das Schema von (Sinn)Fragen und christlichen Antworten greift kurz zu. Eine christliche Antwort muß auch **Korrektur** und **Kritik** von Sinnfragen sowie das Angebot von **Alternativen** einschließen. Wo Sinn beispielsweise nur im technologischen Fortschritt oder in einem neuen Irrationalismus gesucht wird, kann die religionspädagogische Aufgabe nur darin bestehen, der Sinnsuche Jugendlicher eine neue und angemessenere Ausrichtung zu ermöglichen.

Wer den christlichen Glauben nur durch die Brille heutiger Sinnfragen wahrnimmt, bleibt leicht in dem von diesen Fragen vorgezeichneten Umkreis stecken - das hat Gerhard Sauter bei seiner Kritik des Sinnbegriffs wohl richtig gesehen. Umgekehrt ist aber festzuhalten, daß Jugendarbeit, Religionspädagogik oder Theologie, wenn sie auf die Fragen der Zeit nicht eingehen wollen, unausweichlich in der Gefahr stehen, an den Menschen vorbeizugehen und sie zu verfehlen.

Das Verhältnis zwischen Sinnfragen und theologischen Antworten läßt sich deshalb angemessen nur mit einer **Doppelthese** beschreiben: Zum einen müssen die theologischen Antwortversuche so formuliert sein, daß sie als mögliche Antworten auf heutige Sinnfragen erkennbar werden. Zum anderen

aber darf das kritische Potential der Theologen gegenüber gesellschaftlichen Sinnkonstruktionen wie Fortschritt, Leistung und Besitzstreben oder auch gegenüber neuen Irrationalismen und Okkultismen darüber nicht preisgegeben werden.

Nun sind allerdings auch heute nicht alle Sinnfragen so geartet, daß sie von der Theologie her kritisiert werden müßten. Gerade bei Jugendlichen finden sich vielmehr auch Lebensorientierungen, die mit der christlichen Ethik deutlich **konvergieren** und die in eine ähnliche Richtung weisen wie diese. Die theologische Formel "Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung" beispielsweise ist mit einem Teil der Sinnfragen Jugendlicher eng verwandt. Sie verweist deshalb auf die Möglichkeit einer theologischen Aufnahme und Verstärkung von Anliegen, wie sie Jugendliche etwa mit der Suche nach einem neuen Lebensstil zum Ausdruck bringen. Ansätze in der kirchlichen Jugendarbeit, die in diese Richtung gehen, sollten deshalb m.E. auch in Zukunft festgesetzt werden, selbst über mögliche Motivationskrisen und Konjunkturtäler in dieser Thematik hinweg.

Was bedeutet dies nun aber im Blick auf Kirche? Wie soll religionspädagogisch darauf reagiert werden, daß sich zahlreiche Jugendliche von der Kirche distanzieren. Eine einfache Verstärkung wie bei den ethischen Themen ist hier kaum möglich. Wenigstens solange sich die Jugendarbeit kirchlich versteht, kann ihre Aufgabe nicht in der Ablehnung von Kirche bestehen. Soll Jugendarbeit in dieser Situation umgekehrt bewußt zur Kirchlichkeit erziehen? Ist es sinnvoll, den Tendenzen zur Kirchenferne bei den Jugendlichen durch eine um so größere Kirchennähe der Jugendarbeit zu widerstehen?

Solche Fragen lassen sich, jenseits allzu rascher Alternativen, nur beantworten, wenn wir das **Verständnis von Kirche** genauer betrachten. Aufschlußreich ist hier schon das Kirchenverständnis, das bei den Jugendlichen selbst, aber auch in der Jugendforschung leitend ist. Kirche wird hier offenbar weithin nur als Amtskirche oder als Institution verstanden. Kirche ist dann das, was sich im Gottesdienst, in den kirchlichen Gremien und vor allem bei den amtlichen Vertretern der Kirche abspielt. Ein solcher institutionenzentrierter Kirchenbegriff bleibt theologisch aber unzureichend. Er unterschlägt erstens, daß theologisch gesehen jede Form von Kirche christologisch und also von ihrem Stifter her gesehen und an ihm gemessen werden muß. Zweitens verdeckt dieses Kirchenverständnis, daß Kirche - wie Luther im Großen Katechismus aus-

drücklich sagt - nicht etwa ein "heiliges Gebäude" bezeichnet. Kirche heißt vielmehr eine Sammlung oder Versammlung - also die "Gemeinde" oder Gemeinschaft der Christenheit.³³

Nach protestantischem Verständnis liegt darin beschlossen, daß sich die Kirche, schon von ihrem eigenen Selbstverständnis her, immer wieder auf ihre Glaubwürdigkeit hin befragen und befragen lassen muß. Sie ist Kirche auf dem Wege. Die "permanente Kritik der Kirche als Institution" ist mit ihrer Existenz als Institution unzertrennlich verbunden.³⁴ Ein Festschreiben der Institution Kirche ist mit einem solchen Kirchenverständnis grundsätzlich unvereinbar. Wo deshalb - wie heute bei manchen Jugendlichen - die kritische Frage nach der Glaubwürdigkeit von Kirche aus dieser Kirche herausführt, da verweist dies zumindest auch auf die Gefahr eines unevangelischen Kirchenverständnisses. Entsprechendes gilt für die Verengung von Kirche auf die Amtsträger: Diese Amtsträger sind theologisch gesehen Diener der Kirche. Sie gehören zur Kirche, aber die Kirche können sie nicht sein.

An dieser Stelle wird deutlich, daß die Konsequenz aus der Kirchenferne heutiger Jugendlicher nicht einfach in einer Erziehung zur fraglosen Kirchlichkeit liegen kann, selbst wenn - was ich für unwahrscheinlich halte - eine solche Erziehung überhaupt Aussicht auf Erfolg hätte. Der recht verstandenen Kirche kann es gerade nicht darum gehen, daß die Jugendlichen auf den Status quo oder auf die Kirche, so wie sie hier und heute ist, ein für allemal festgelegt werden.³⁵ Woran dagegen die Kirche und m.E. auch der Jugendarbeit gelegen sein muß, ist eine **Erweiterung des verengten Kirchenverständnisses**. Denn diese Sicht von Kirche verstellt den Jugendlichen den Zugang zur Kirche und nimmt umgekehrt der Kirche die Möglichkeit einer Erneuerung durch die jüngere Generation.

Ein verändertes Kirchenverständnis soll also den Zugang zu einer Kirche eröffnen, der man auch und gerade als ein mündiges und reflexionsfähiges Mitglied angehören kann. Zur pädagogischen Beschreibung dieses Ziels ist die Formel von der Erziehung zur Kirchlichkeit nicht hinreichend. Ob statt dessen etwa von der Aufgabe einer religiösen **Bildung** zu sprechen wäre, müßte sicher noch genauer geprüft werden.³⁶ Deutlich ist jedenfalls, daß die geforderte religiöse Mündigkeit und Reflexionsfähigkeit nur erreichbar ist, wo nicht das Gefälle zwischen Erziehern und Erzogenen bestimmend ist, sondern wo im Dialog eine Beziehung zwischen gleichberechtigten Partnern entstehen kann.

Damit bin ich bei meinem letzten Stichwort - der **Kirche als Lerngemeinschaft**. Eine mündige Kirche ist als Kirche der Mündigen überhaupt nur vorstellbar als eine Gemeinschaft, deren Glieder voneinander und miteinander lernen. Das liegt schon im Begriff der Mündigkeit. Zugleich muß Kirche aber auch deshalb zu einer Lerngemeinschaft werden, weil die Herausforderungen der Zukunft nur dann zu bewältigen sind, wenn wir alle, einschließlich der Erwachsenen, zum Umlernen und Neulernen bereit werden.

Genau an dieser Stelle kommt m.E. der Jugend in der Kirche eine bedeutsame Aufgabe zu. Ich habe oben gefordert, die Politiker müßten die Jugendlichen als einen Seismographen oder als eine Lernmöglichkeit für die Gesellschaft verstehen, weil die Jugendlichen für neue Herausforderungen vielfach offener sind als wir Erwachsene. Diese Forderung gilt ebenso für die Kirche. Auch die Erwachsenen in der Kirche sollten lernen, die Jugendlichen als eine Lernmöglichkeit für die Kirche zu sehen und sich von den Sinnfragen Jugendlicher herausfordern zu lassen.

Am Ende kann ich deshalb auf die Frage unseres Themas nur mit einem doppelten Wunsch antworten: Ich wünsche mir eine **Jugend**, die über ihrer zum Teil sehr berechtigten Kirchenkritik die Chancen und Aufgaben einer evangelischen Kirche nicht vergißt oder preisgibt. Zugleich aber wünsche ich mir eine **Kirche**, die die Anfragen Jugendlicher nicht lediglich abwehrt oder als Last empfindet, sondern die bereit ist, sich als eine Lerngemeinschaft zusammen mit den Jugendlichen auf die Suche nach heute tragfähigen Antworten und Lösungen einzulassen.

Anmerkungen

- 1 vgl. zum Folgenden vom Vf.: Identität und Erziehung. Was kann der Identitätsbegriff für die Pädagogik leisten? Weinheim/Basel 1985; Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. München 1987; dort auch weitere Literaturangaben. Im vorliegenden Zusammenhang begrenze ich mich auf wenige Literaturhinweise, die die unmittelbar weiterführende Literatur betreffen.
- 2 vgl. dazu R.Döbert/G.Nunner-Winkler: Adoleszenzkrise und Identitätsbildungspsychische und soziale Aspekte des Jugendalters in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M. 1975; G.Nunner-Winkler: Adoleszenzkriseverlauf und Wertorientierungen. In: D.Baacke/W.Heitmeyer (Hg.): Neue Widersprüche. Jugendliche in

- den 80er Jahren. Weinheim/München 1985, S. 129.
- 3 E.H.Erikson: Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie. Frankfurt/M. 1975, S.129.
 - 4 vgl. J.Piaget/B.Inhelder: Von der Logik des Kindes zur Logik des Heranwachsenden. Essay über die Ausformung der formalen operativen Strukturen. Olten/Freiburg i.Br. 1977.
 - 5 R.Döbert/G.Nunner-Winkler: Formale und materiale Rollenübernahme: Das Verstehen von Selbstmordmotiven im Jugendalter. In: W.Edelstein/M.Keller (Hg.): Perspektivität und Interpretation. Beiträge zur Entwicklung des sozialen Verstehen. Frankfurt/M. 1982, S. 320ff.
 - 6 vgl. F.H.Tenbruck: Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage Freiburg 1965; J.S.Coleman: Die asymmetrische Gesellschaft. Vom Aufwachsen mit unpersönlichen Systemen. (Forum Bildungsreform) Weinheim/Basel 1986.
 - 7 s. dazu u. a. R.Oltmanns: Du hast keine Chance, aber nutze sie. Eine Jugend steigt aus. Reinbek bei Hamburg 1980; L.Böhnisch/W.Schefold: Zugang zur jungen Generation finden. In: L.Böhnisch/R.Münchmeier/E.Sander (Hg.): Abhauen oder bleiben? München/Zürich 1980, S.24.
 - 8 K.E.Nipkow: Leben und Erziehen - wozu? In: EKD-Kirchenkanzlei (hg.): Leben und Erziehen - wozu? Eine Dokumentation. Gütersloh 1979, S. 17ff., K.E.Nipkow: Neue Religiosität, gesellschaftlicher Wandel und die Situation der Jugendlichen. In: Junge Generation ohne Orientierung? Münster: Comenius-Institut 1980, S.108; W.Hornstein: Neue soziale Bewegungen und Pädagogik. Zur Ortsbestimmung der Erziehungs- und Bildungsproblematik in der Gegenwart. In: Zeitschrift für Pädagogik 30 (1984), bes. S.151ff.
 - 9 vgl. den Hinweis bei Anm. 7
 - 10 s. dazu die Beiträge in F.Schweitzer/H.Thiersch (Hg.): Jugendzeit - Schulzeit. Von den Schwierigkeiten, die Jugendliche und Schule miteinander haben. (Forum Bildungsreform.) Weinheim/Basel 1983, bes. die Zusammenfassung von P.Fauser/ F.Schweitzer, S. 177ff.; F.Bohnsack (Hg.): Sinnlosigkeit und Sinnperspektive. Die Bedeutung gewandelter Lebens- und Sinnstrukturen für die Schulkrise. Frankfurt/M.u.a. 1984.
 - 11 Das Bewußtsein dieser Zukunftsbedrohungen spiegeln die verschiedenen Jugendstudien sehr deutlich, vgl.u.a. die beiden Shell-Studien von 1981 und 1985: Jugend '81: Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Hamburg 1981, bes.Bd.1, S.378ff.; Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen 1985, bes.Bd.1, S.105ff

- 12 Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel. Ein Bericht des SINUS-Instituts im Auftrag des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit. Opladen 1983.
- 13 U.Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. 1986, S.206, im Original gesperrt.
- 14 So etwa P.L.Berger/B.Berger/H.Kellner: Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt/M./New York 1975.
- 15 Das hat besonders P.L.Berger herausgearbeitet, vgl. zuletzt: Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Frankfurt/M. 1980.
- 16 E.Noelle-Neumann/R.Köcher: Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern. Stuttgart 1987, bes. S.164ff.
- 17 W. Fuchs: Konfessionelle Milieus und Religiosität. In: Jugendliche und Erwachsene '85, a.a.O. (Anm.11), S.265ff.
- 18 Ebd.S.266.
- 19 Noelle/Neumann/Köcher, a.a.O. (Anm.16) S. 417.
- 20 W.Sziegald-Roos: Religiöse Vorstellungen von Jugendlichen. In: Jugendliche und Erwachsene '85, a.a.O. (Anm.11), Bd.4, S.334ff.
- 21 vgl.u.a. W.Fuchs, a.a.O. (Anm.17), S.274.
- 22 ebd.S.273f.
- 23 A.Feige/I.Lukatis/W.Lukatis: Kirchentag zwischen Kirche und Welt. Auf der Suche nach Antworten. Eine empirische Untersuchung auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag Düsseldorf 1985. Hrsg. im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Berlin 1987, bes.S.140f.; vgl. auch T.Schmieder/K.Schuhmacher (Hg.): Jugend auf dem Kirchentag. Eine empirische Analyse von A.Feige, I.Lukatis u. W.Lukatis. Stuttgart 1984
- 24 vgl.N.Mette: Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung. Vorbereitende Studien zu einer Religionspädagogik des Kleinkindalters. Düsseldorf 1983; J. Hanselmann u.a. (Hg.): Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 1984; zum gesamten Zusammenhang auch F.Schweitzer: Lebensgeschichte und Religion, a.a.O. (Anm.1), bes.S.168ff.
- 25 R.Schuster (Hg.): Was sie glauben. Texte von Jugendlichen. Stuttgart 1984; zur Auswertung vgl.K.E.Nipkow: Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf. München 2/1988; zum Aspekt religiöse Entwicklung F. Schweitzer: Lebensgeschichte und Religion, a.a.O. (Anm.1).
- 26 Schuster, a.a.O. (Anm.25), S.55.
- 27 ebd.S.41.
- 28 Fuchs, a.a.O. (Anm.17), S.269.

- 29 A.Feige: Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen Junger Erwachsener zur Kirche. Hannover 1982, S.125.
- 30 vgl.ebd.S.119ff.
- 31 G.Sauter: Was heißt: nach Sinn fragen? Eine theologisch-philosophische Orientierung. München 1982, S.7.
- 32 vgl. ebd.u.a.S.24, 159ff.
- 33 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hg.im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930. Göttingen 7 1967, S.656.
- 34 W.Huber: Kirche. München 1988, S.43
- 35 Das hat schon F.Schleiermacher deutlich gesehen; vgl.beispielsweise seine pädagogischen Vorlesungen: Pädagogische Schriften. Bd. 1: Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. Hg.von E.Weniger, unter Mitwirkung von Th. Schulze, Düsseldorf/München 2 1966, S. 31
- 36 vgl. dazu zuletzt die Beiträge in R.Preul/Ch.Th.Scheilke/F.Schweitzer/ A.K.Treml (Hg.): Bildung - Glaube - Aufklärung. Zur Wiedergewinnung des Bildungsbegriffs in Pädagogik und Theologie, Gütersloh 1989